
Johnson-Jahrbuch

Band 5/1998

Herausgegeben von
Ulrich Fries und Holger Helbig

Vandenhoeck & Ruprecht

Redaktion: Holger Helbig

Umschlagbild: Andreas Lemberg, Uwe Johnson X, Öl auf Leinwand

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Johnson-Jahrbuch. –

Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.

Erscheint jährl. – Aufnahme nach Bd. 1. 1994

ISSN 0945-9227

Bd. 1. 1994 –

ISBN 3-525-20904-5

© 1998, Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen. – Printed in Germany.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk einschließlich seiner Teile ist urheber-

rechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des

Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und

strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikro-

verfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen

Systemen.

Satz: Competext, Heidenrod

Druck und Bindung: Hubert & Co., Göttingen

Dietrich Spaeth

ITX – literarische Bezüge in Uwe Johnsons Jahrestage

Ein Werkstattbericht

Man sieht nur, was man weiß.
Theodor Fontane¹

Ja, woher wissen Sie das, daß ich das
nicht bewußt reflektiert habe?
Uwe Johnson zu Manfred Durzak²

1. *Das Thema*

Die folgenden Ausführungen sind aus der Arbeit am Kommentar zu *Jahrestage* entstanden. Sie geben einen Einblick in einen Teilbereich des Kommentars, der zwar wie das Ganze nicht abgeschlossen, aber bei aller Vorläufigkeit schon so weit vorzeigbar ist, daß Arbeitsweisen wie auch erste Ergebnisse abgelesen werden können. Der Verfasser benutzt Material der gemeinsamen Arbeit, führt bei dessen Vorstellung aber selbst Regie, vernimmt besorgten Rat der Freunde, ohne in jedem Fall auf ihn zu hören, und wählt gerne Beispiele, die in der Redaktion umstritten sind, weil er sie für besonders geeignet hält, die Diskussion anzuregen, und weil sie die Grenzen erkennen lassen, innerhalb derer verantwortbare Aussagen in einem Kommentar noch möglich sind.

1 Fontane, Theodor: Fontanes Briefe in zwei Bänden, hg. von Gotthart Erler, Bd. 1, Berlin 1968, S. 387.

2 Manfred Durzak: Gespräche über den Roman. Formbestimmungen und Analysen, Frankfurt am Main 1976, S. 450.

Der angesprochene Teilbereich umfaßt die in *Jahrestage* so zahlreichen Anspielungen auf Literaten und ihre Werke. ITX war in der Anfangsphase der Kommentrarbeit das Kürzel, unter dem diese intertextuellen Verweise gesucht und gesammelt wurden. Die Sache selbst ist in der Forschung relativ spät zum Thema geworden. Noch 1982 sprach Norbert Mecklenburg in seiner Habilitationsschrift, die sich allerdings nur auf die ersten drei Bände bezieht, von einem Werk, »dessen asketischer Umgang mit jeder Art von Bildungsgut jedoch nur verschwindend wenige, meist versteckte literarische Anspielungen, Zitate und Namen bietet«. ³ In seiner neuesten großen Arbeit, ⁴ deren *Jahrestage*-Kapitel den Vorgänger ersetzen soll, analysiert er an vielen Beispielen Technik und Funktion des Zitierens bei Johnson und bezieht dabei jede Art der von dem Schriftsteller verwandten Dokumente und Quellen ein. Der vorliegende Bericht dagegen bezieht sich nur auf diejenigen, die der sogenannten schönen Literatur zuzurechnen sind.

Darüber liegen erst aus jüngerer Zeit einige Untersuchungen vor. Dirk Sangmeister stellt seine Beobachtungen und Vermutungen über Spuren aus, die Johnsons Lektüre von Arno Schmidt in *Jahrestage* hinterlassen hat. ⁵ Christoph Brecht benutzt insbesondere Anspielungen »und andere diskrete Querverweise« ⁶ auf und Analogien zu Goethes *Wahlverwandtschaften*, um seine respektlosen Anmerkungen quer zur gängigen Rezeption zu entwickeln. An den Untersuchungen von Bernd Auerochs ⁷ wie auch von Günter Butzer ⁸ läßt sich sehr gut verfolgen, wie Johnson sich auf die Behandlung der Erinnerungsproblematik bei Proust bezieht und, durch die Weise des Zitierens sich von dem großen Vorgänger abgrenzend, der eigenen Position Profil gibt. Den Anfang mit dieser Art Betrachtung hatte 1991 sehr eindrucksvoll Greg Bond gemacht, indem

3 Mecklenburg, Norbert: *Erzählte Provinz. Regionalismus und Moderne im Roman*, Königstein 1982, S. 200.

4 Ders., *Die Erzählkunst Uwe Johnsons. Jahrestage und andere Prosa*, Frankfurt am Main 1997.

5 Sangmeister, Dirk: *Schmidt und einer seiner Bewunderer. Mutmaßungen über Uwe Johnson und die Jahrestage*, in: *Bargfelder Bote. Materialien zum Werk Arno Schmidts*, hg. von Jörg Drews, München 1992, S. 3-10.

6 Brecht, Christoph: »You could say it was done with mirrors«. *Erzählen und Erzähltes in Uwe Johnsons Jahrestagen*, in: *Johnson-Jahrbuch Bd. 1*, Göttingen 1994, S. 95-126, hier: S. 97.

7 Auerochs, Bernd: *Erzählte Gesellschaft. Theorie und Praxis des Gesellschaftsromans bei Balzac, Brecht und Johnson*, München 1994, S. 204-211.

8 Günter Butzer: »Ja. Nein.« *Paradoxes Eingedenken in Uwe Johnsons Roman Jahrestage*, in: *Johnson-Jahrbuch Bd. 4*, Göttingen 1997, S. 130-157.

er Affinitäten im Schreiben Johnsons und Johann Peter Hebels nachwies und die Besonderheiten der kalendarischen Struktur von *Jahrestage* herausarbeitete.⁹ Ihnen allen und ebenso anderen hier nicht genannten weiß der Kommentar Dank für Hinweise ebenso wie für Bestätigungen eigener Funde und hofft, ihn durch sein bereitgestelltes Material abzustatten.

Die Kommentierung folgte und folgt keiner der auf dem Markt befindlichen Theorien der Intertextualität; sie orientiert sich an ästhetischen Erfahrungen mit dem Text. Am nächsten kommt den Auffassungen, die die Arbeit leiten, die Formulierung Renate Lachmanns über den Gebrauch des Begriffs als »Beschreibungskategorie für Texte, deren Struktur durch die Interferenz von Texten oder Textelementen organisiert ist«.¹⁰

Die anschließenden Ausführungen grenzen zunächst das Feld ihrer Darstellung ein und weisen auf einige methodische Probleme hin. Darauf folgen, ohne Anspruch auf Vollständigkeit, Beispiele für Weisen des Zitierens und Alludierens in dem Roman. In einem dritten Schritt schließlich werden Annahmen über einige funktionelle Aspekte der Intertextualität und der Namensnennung von Autoren angeboten.

2. Der Gegenstandsbereich: eingegrenzt

Der hier gemeinte Literaturbegriff ist eng. Er beschränkt sich auf den abendländischen Kanon literarischer Bildung und schließt Redensarten, Spruchweisheit, Schlager, Reklametexte und im Grundsatz auch gereimte Propaganda aus. Bibelzitate sollten dazugehören, nehmen aber durch die Häufigkeit ihres Auftretens eine Sonderstellung ein und müssen erst einmal für sich gewürdigt werden. Ansätze dazu gibt es bereits.¹¹ Inbegriffen dagegen sind als Adressaten eines poetologischen Diskurses im Subtext

9 Bond, Greg D.: Two Ships: Correspondences Between Uwe Johnson and Johann Peter Hebel, *The German Quarterly* 64, 1991, S. 313–324. Vgl. Mecklenburg, Erzählkunst (Anm. 4), S. 119–131, das Unterkapitel »Kalendergeschichten«.

10 Lachmann, Renate: Ebenen des Intertextualitätsbegriffs, in: Karlheinz Stierle/Rainer Warning (Hg.): *Das Gespräch*, München 1984, S. 133–138, hier: S. 133.

11 Paasch-Beeck, Rainer: »Bißchen viel Kirche, Marie? Bilbelrezeption in Uwe Johnsons *Jahrestage*, in: *Johnson-Jahrbuch* Bd. 4, Göttingen 1997, S. 72–114. Sehr kritikbedürftig: Wittkowski, Wolfgang: Zeugnis geben: Religiöses Helden- und Pseudo-Heldentum in Uwe Johnsons »*Jahrestage*« (Bd. 2), in: Carsten Gansel/Bernd Neumann/Nicolai Riedel (Hg.), *Internationales Uwe-Johnson-Forum. Beiträge zum Werkverständnis und Materialien zur Rezeptionsgeschichte*. Bd. 4 (1996), Frankfurt am Main 1996, S. 125–142.

von *Jahrestage* Literaturwissenschaftler wie Emil Staiger und Georg Lukács; aufgenommen wurden ebenfalls wegen ihrer Bedeutung für die Literatur Luther und alle vorkommenden antiken Autoren, auch wenn sie nicht als Dichter im eigentlichen Sinn gelten.

Probleme des Zählens

Der Umfang des bisher Erfassten reicht von der Antike bis zur Gegenwart Johnsons, von der nordamerikanischen bis zur russischen Literatur. Namentlich genannt oder identifiziert sind etwa 170 Schriftsteller mit ihren Werken. Eine Summe der Zitate zu bestimmen, wäre möglich, bliebe aber eine reine Rechenoperation, die über die Durchdringung des Textes mit dem fremden Wort noch nichts aussagt.

Wenn Gesine von sich spricht als »dem Kind das ich war« (JT, 270), dann zitiert sie ein Gedicht, Pablo Nerudas *Buch der Fragen*: »Wo ist das Kind, das ich gewesen. / Ist es noch in mir oder fort?«. Diese Wendung, zuerst auf den Seiten 8 und 9 erscheinend, kommt mit leichten Abwandlungen insgesamt zwölfmal vor. Sie erhält allein schon durch die häufige Wiederaufnahme ein Gewicht und eine Bedeutung, die sie ihrer Herkunft immer mehr entrücken, ohne diese jedoch völlig vergessen zu lassen. Genauso verhält es sich mit dem dreifachen Frisch-Zitat »ich stelle mir vor« (JT, 12), das noch öfter wiederholt oder variiert wird. Ähnlich verwendet Johnson z.B. den Titel von Hemingways *In einem andern Land* (JT, 364). Die Schwierigkeiten einer sinnvollen Zählung liegen in diesen Fällen auf der Hand.

In anderer Weise zeigen sie sich, wenn ganze Absätze oder gar Tageseintragungen sich auf ein Werk oder einen Schriftsteller beziehen. Erinnerung sei an die Polemik gegen Enzensbergers Offenen Brief (JT, 794-803) oder an das *Schach*-Kapitel »2. August, 1968 Freitag« (JT, 1694-1707). Wollte man Namensnennungen und Anführungen an diesen Stellen einzeln festhalten und in ein Gesamtbild aufnehmen, das auf eine durchschnittliche Häufigkeit des Auftretens literarischer Bezüge hin gelesen wird, würden derartige Ballungen das Ergebnis verzerren.

Bedeutsamer als die methodischen Probleme einer Zählung sind jedoch die grundsätzlichen. Denn zum einen ist die Sammlung nicht abgeschlossen und wird sowohl noch Ergänzungen erfahren als auch die Streichung unsicherer Notate, die zwar erst einmal festgehalten wurden, bei denen aber Zweifel bestehen, ob sie einer näheren Prüfung standhalten, ja, ob sie überhaupt überprüfbar sind.

Eindeutige Bestimmungen

Zuvor einige Beispiele, in denen sich die Entlehnung eindeutig zurückverfolgen läßt. Das ist der Fall, wenn Gesine einen Ausflug Maries mit D. E. kommentiert und Faustisches an ihrem Freund entdeckt: »Mit euch, Herr Doktor, zu spazieren ...« (JT, 1547), oder wenn K. A. Pontij mit der Herzkönigin aus Lewis Carrols *Alice im Wunderland* verglichen wird (JT, 1106). Und wem eine Wendung unterläuft wie »in selbiger Nacht« (JT, 1834), der hat Heines *Belsazar* im Sinn. Ein rätselhafter Schreibbrauch (JT, 282) geht auf Felix Dahn zurück, *Ein Kampf um Rom*: »Vor jenem Brief an Belisar steht ein kleiner Punkt: der bedeutet ihm: all das Geschriebene ist nicht ernst gemeint, ist nichtig. Ja, ja, man lernt die Schreibkunst in Byzanz.«¹² (Daß Johnson für seine Anspielung die Namen der oströmischen Feldherrn vertauscht, kann sowohl ein vorbedachter Fehler sein, der Aufmerksamkeit wecken soll, als auch mit einer anderen, öfter von ihm benutzten Quelle zusammenhängen: *Die Blechtrommel* seines Freundes Grass, bei dem Oskar dem Denker Narses die Präferenz vor dem Schlagetot Belisar gibt.)

Weiter verleiht Lion Feuchtwanger einen Satz aus seinem Roman *Erfolg*: »Klenk ist Klenk und schreibt sich Klenk«¹³ an Erwin Plath: »P. war Plath und schrieb sich Plath« (JT, 1359); und auch der Schlußsatz von Kleists *Anekdote aus dem letzten preußischen Kriege*: »So einen Kerl, sprach der Wirt, hab' ich Zeit meines Lebens nicht gesehen!«¹⁴ kann als hinreichend sichere Vorlage für desselben Plaths Feststellung gelten: »So eine Ortsgruppensitzung: sagte P. noch neunzehn Jahre später: hab ich in meinem Leben noch nicht belebt!« (JT, 1359)

Zweifelhaftes

Völlig anders dagegen sieht es aus, wenn Gesine in einem Brief an Anita schildert, wie in New York die Post in das Cresspahlsche Haus kommt, »das der Postmann mehrmals am Tage besucht« (JT, 452). Der im Deutschen ungewöhnliche Begriff, zu erwarten wären Postbote oder Briefträger, fällt auf – und erinnert an den Titel einer Erzählung James M. Cains: *The Postman Always Rings Twice*. Aber die Assoziation eines Lesers ergibt noch keine im Text intendierte Anspielung: Eine Verbindung

12 Dahn, Felix: *Ein Kampf um Rom*, München o.J., S. 184.

13 Feuchtwanger, Lion: *Erfolg*, Berlin 1954, S. 328.

14 Kleist, Heinrich von: *Anekdote aus dem letzten preussischen Kriege*, in: ders., *Sämtliche Werke und Briefe*, Bd. 2, hg. von Helmut Sembdner, München⁸1984, S. 263-265, hier: S. 265.

zum Kontext des Wortes im Roman ist nicht erkennbar; unbekannt bleibt ebenso eine mögliche Bedeutung des Autors für Johnson, besondere Wertschätzung, Rang, Zugehörigkeit zu einem Kanon. Da bliebe nur die Vermutung, hier soll an etwas erinnert werden um seiner selbst willen, als ein Stück Literatur; was durchaus vorkommt. Doch dafür ist in diesem Fall die Fährte zu schwach, der Zitatcharakter zu wenig ausgeprägt. In der Endfassung des Kommentars wird diese Stelle nicht als vermutete Anspielung erscheinen, sondern höchstens mit einer Anmerkung versehen, daß es sich um eine der vielen Rückübersetzungen aus dem Englischen handelt, in denen z.B. aus Cowboys »Kuhjungen« (JT, 1049) werden.

Ein entgegengesetzter Fall wären Überlegungen anlässlich einer Detailschilderung an exponierter Stelle. Der in Manhattan spielende Handlungsteil des Romans beginnt mit einem Blick auf das blaue Gewölbe des Bahnhofs Grand Central (JT, 10), und dessen Bild erscheint auch wieder am Ende: »das Tonnengewölbe, in dessen Höhe der Sternenhimmel golden abgebildet ist wie eingeritzt« (JT, 1887). Der Roman hat noch einen weiteren Tag des für Gesine aufzuschreibenden Jahres nachzuliefern, danach beginnt ein neues – im Kalender und für Gesine. Darf sich ein Bearbeiter zu solcher Einrahmung Verse von Goethe einfallen lassen?

Daß du nicht enden kannst, das macht dich groß,
 Und daß du nie beginnst, das ist dein Los.
 Dein Lied ist drehend wie das Sternengewölbe,
 Anfang und Ende immerfort dasselbe,
 Und was die Mitte bringt, ist offenbar
 Das, was zu Ende bleibt und anfangs war.¹⁵

Was in diesem Fall Bedenken weckt, ist die zu große Stimmigkeit; enthält das Zitat doch die Diskussion um die Frage der offenen und geschlossenen Form des Romans und nimmt sich aus wie Johnsons klärender Beitrag dazu, während andererseits nicht zu entscheiden ist, ob Johnsons Text tatsächlich Signalcharakter hat, auf ein anderes außerhalb seiner deutet oder nicht einfach aufgeht in der realistischen Beschreibung seines Gegenstandes. Und der letzten Betrachtungsweise neigt die Mehrheit der Herausgeber derzeit zu.

15 Goethe, Johann Wolfgang von: West-Östlicher Divan, in: ders., Werke, Hamburger Ausgabe in 14 Bänden, Bd. 2, hg. von Erich Trunz, Hamburg 1949, S. 23.

Grundsätzliches

Der Hauptgrund gegen eine quantitative Erfassung ist jedoch in der schieren Unmöglichkeit zu sehen, Johnsons Lektüreerfahrungen und die Wege, auf denen er sie in seinem Erzählen unterbringt, nachzuvollziehen. Gerade in diesem Sinn ist *Jahrestage* ein unauslesbares Buch, um eine schöne Wendung Norbert Mecklenburgs¹⁶ aufzunehmen. Was die Mitarbeiter des Kommentars finden oder begründet vermuten, ist nach Ansicht des Berichtstatters nur der kleinere Teil dessen, was der Roman an fremdem Wort mitführt. So imponierend die Namensliste auch aussieht, sie führt doch eher zu Fragen wie, ob außer Fontane denn keine anderen Erzähler des 19. Jahrhunderts vorkommen, und zeigt damit auf die blinden Flecken in der Lektürekennntnis zumindest der Bearbeiter. Die künftigen Benutzer seien hier schon zur Mithilfe und Mitarbeit aufgefordert, das Blickfeld zu erweitern.

*3. Weisen des Zitierens**Zeigen und Verstecken*

Johnson macht es allerdings auch belesenen Leuten oft schwer, etwas zu finden, weil er zwar Spuren gelegt, diese aber sofort wieder verwischt hat. So beginnt die Tageseintragung »3. September, 1967 Sonntag« ganz unauffällig: »An einem Tag wie diesem, vor 36 Jahren« (JT, 48), und die Temporalbestimmung wird genommen für das, was sie leistet: zurückgreifend auf die Jerichow-Handlung, die dritte Episode der Cresspahl-Saga einzuleiten, die Geschichte der Verlobung Cresspahls mit Lisbeth. Diesem Satz wiederholt nachhörend, geschah es, daß, leise durchklingend, noch ein anderer Ton vernehmbar wurde:

Der Mond scheint hell: in solcher Nacht wie diese,
 Da lilde Luft die Bäume schmeichelnd küßte
 Und sie nicht rauschen ließ, in solcher Nacht
 Erstieg wohl Troilus die Mauern Trojas,
 Und seufzte seine Seele zu den Zelten
 der Griechen hin, wo seine Cressida
 Die Nacht im Schlummer lag.¹⁷

16 Mecklenburg, *Erzählkunst* (Anm. 4), S. 410.

17 Shakespeare, William: *Der Kaufmann von Venedig*; in: ders., *Sämtliche Werke*, Berlin 1989, Bd. 1, S. 452 (dt. von August Wilhelm Schlegel).

So hebt ein liedähnliches Wechselgespräch an, das von zwei Verliebten geführt wird, von Jessica, ihrem Vater unter Mitnahme seiner Schätze entlaufen, und von Lorenzo, der zum venezianischen Jet Set gehört. Ehe sich die beiden, ganz dem Rausch eigenen Glücks hingegen, ihrer Gefühle füreinander versichern, gedenken sie noch anderer Fälle großer Liebe: Thisbe, Dido und Medea. Die klassischen Exempel zeigen auf tragische Ausgänge, Jessica und Lorenzo stehen am Anfang ihrer Verbindung. Sie sind sich ihres Glücks gewiß, der Zuschauer wird auf die Frage nach dessen Haltbarkeit verwiesen und, die Personen wie alle Umstände in Anschlag bringend, sich fragen, wie es damit bestellt sein wird, wenn die letzten Preziosen verscherbelt, die letzten väterlichen Dukaten ausgegeben sind. Damit läßt sich auch die Funktion der Anspielung im Roman bestimmen: eine Vorausdeutung auf den Verlauf der Cresspahl-schen Ehe.

War hier die zusätzliche Information so schwer zu entdecken, weil das Bezeichnende mit dem Bezeichneten deckungsgleich zu sein schien, stellt sich am 16. Juni 1968 die Aussage des Erzählers als Rätsel dar. Sie erscheint, einmalig für *Jahrestage*, in Gedichtform. Entsprechend der Bedeutung des Jahrestags, dem amerikanischen Vatertag, wird Vaterschaft problematisiert, ein weiter Horizont geöffnet, vor dem auch das Verhältnis Gesines zu ihrem Vater gesehen werden kann. Eine unmittelbare Beziehung hingegen besteht weder zur Gegenwarts- noch zu der Vergangenheitshandlung. Merkwürdig ist es, daß am amerikanischen »Father's Day« (JT, 1367) von europäischen Vatertagssitten die Rede ist und die aus Deutschland bekannten dargestellt werden.

Der Tag fällt in diesem Jahr auf den 16. Juni, und das ist in der Welt der Literatur der Bloomsday, an dem 1904 James Joyce seinen Leopold Bloom Irrfahrten durch Dublin unternehmen ließ. Tatsächlich gibt es in *Ulysses* auf den ersten Seiten des Hades-Kapitels einen inneren Monolog Blooms, in dem sich, angeregt durch eine Bemerkung seines Freundes, Trauergedanken an seinen im Kindesalter gestorbenen Sohn Rudy in sein Bewußtsein drängen: »Randvoll von seinem Sohn. Aber er hat ja recht. Etwas zum Weiterreichen. Wenn der kleine Rudy am Leben geblieben wäre. Würde ihn aufwachsen sehen. Seine Stimme hören im Haus ... Mein Sohn. Ich in seinen Augen. Komisches Gefühl wäre das. Von mir ... Ich hätte ihm weiterhelfen können im Leben. Hättes gekonnt. Ihn unabhängig machen.«¹⁸

Die Anklänge sind selbst in dem kurzen Ausschnitt deutlich genug,

18 Joyce, James: *Ulysses*, Frankfurt am Main 1981, S. 126.

doch gibt es noch ein weiteres Indiz: So wie in diesem Tageseintrag die Form sich von allen anderen in *Jahrestage* unterscheidet, so hat jedes der achtzehn Kapitel in *Ulysses* seine individuelle Form des Erzählens und seinen eigenen Stil. Freilich wäre mit dem Fund nichts weiter gewonnen als die Einsicht, daß hier einem großen Vorgänger Reverenz erwiesen wird. Die hohe Wertschätzung Johnsons für Joyce macht diese Annahme plausibel. Unbefriedigend bleibt indessen, daß das Vatertagsgedicht so isoliert dasteht, kaum mit dem Kontext verknüpft, was der Weise, in der das Werk durchkonstruiert ist, überhaupt nicht entspricht.

Geht man jedoch von der Kontinuität in Johnsons Erzählen aus, wird deutlich, daß in dem Zitat für *Jahrestage* strukturbestimmende Themen angeschlagen werden: Vaterschaft, Erbe, Tod und Verantwortung, Schuld. Vor diesem Hintergrund erst erschließt sich die volle Bedeutung der Überschrift Vatertag, denn sie verweist auf den Himmelfahrtstag 1968, den 23. Mai, an dem Anita Gesines Gräber in Jerichow besucht (JT, 1773), während in der Tageseintragung zu diesem Datum (JT, 1209) von einem Gespräch zwischen Cresspahl und Pontij erzählt wird, die beide einen im Krieg umgekommenen Sohn betrauern.

Mithin dürfte die Stichhaltigkeit einer zunächst nur vermuteten Anspielung genügend erwiesen sein. Sie ergab sich nicht wie beim Zitat aus wortlautlicher Übereinstimmung, sondern aus einer Vielzahl von Bezügen, denen im einzelnen nachzugehen war: dem Bauprinzip der *Jahrestage*, Datum und Gedenktag, als auslösendem Moment, den inhaltlichen Anklängen, dem Signal der formalen Besonderheit, sowie den aufgerufenen thematischen Hinweisen. Da die Kategorien Zitat und Anspielung in so einem Fall überfordert sind, schlug Holger Helbig als kritischer und hilfreicher Gesprächspartner bei dieser Arbeit dem Verfasser »strukturelles Zitat« zur begrifflichen Fixierung vor.

Strukturelle Zitate

Die treffende Formulierung umgreift eine Reihe von Fällen, in denen der Aufbau von Handlungselementen einer Episode, ihre Struktur also, literarischen Vorgängern nachgebildet ist, so die Beerdigung von Kliefoths Frau (JT, 1172-1177) Faulkners *As I Lay Dying*, so die Geschichte von Papenbrocks Schenkung (JT, 305-310) der Szene von der Entlarvung Herrn Grünlichs in den *Buddenbrooks*. Hier ist die Verwandtschaft an der Figurenkonstellation und am Handlungsgerüst¹⁹ gut abzulesen:

¹⁹ Vgl. Pokay, Peter: Vergangenheit und Gegenwart in Uwe Johnsons »Jahrestage«, Diss. Salzburg 1983, S. 83.

Avenarius Kollmorgen – Bankier Kesselmeier in der Rolle des teilnehmenden Beobachters; zwei Kontrahenten in einer geldträchtigen Auseinandersetzung, Cresspahl und Papenbrock – Konsul Johann Buddenbrook und Herr Bendix Grünlich; die Letztgenannten unterliegen, für die Sieger jedoch wird der Triumph nur eine Station auf dem Weg zum Verhängnis sein.

In diese Reihe gehört auch die Tageseintragung »10. Oktober, 1967 Dienstag« (JT, 160–162), die sich als ein Gewirr nicht identifizierbarer Stimmen von Bankangestellten darbietet, aus denen sich bei genauerem Lesen lediglich die Amanda Williams', einmal auch die Naomis und am Schluß Gesines erkennen lassen.²⁰ Setzt man die einzelnen Äußerungen nach Art eines Mosaiks zusammen, zeigen sich Strukturen von Gesprächen über verschiedene Gegenstände: aktuelle Themen aus dem Rundfunk oder der Zeitung, Erkundigungen, wo Gesine im Augenblick zu erreichen sei, Mutmaßungen über ihre Lebensumstände, Kommentare zu ihrer Gehaltserhöhung und anlässlich dieser über Gesines Einladung zu einer Büroparty. Die Montage hat wahrscheinlich ihr Urbild in dem Aiolos-Kapitel des *Ulysses*, in dem die Gespräche in einer Zeitungsredaktion, obzwar dort mit Zwischentexten und Redeeinführungen versehen, genauso segmentiert sind und den Leser vor ein Puzzlespiel führen.

Handlungselemente, Titel, Namen, Stilmittel

Um den Eindruck von den differenzierten Techniken, mit denen Johnson seine literarischen Bezüge unterbrachte, zu erweitern, sollen noch einige Beispiele folgen. Die Auswahl ist insofern nicht repräsentativ, als sie nicht alle vorkommenden Typen enthält, wohl aber in dem Sinne, daß sie Vielfalt und Einfallsreichtum vorführt.

Am 12. April wird die Geschichte des Flüchtlings Gronberg erzählt (JT, 980f.), dem Cresspahl nicht weitergeholfen hatte, d.h. erzählt wird nur, wie Cresspahl ihn weiterschickte. Wie es ihm danach erging – vielleicht, das ist in einer anderen, ähnlichen Geschichte von einem anderen erzählt, von Alfred Andersch in *Sansibar oder der letzte Grund*, auf die deutlich verwiesen wird: ein weißer Sommermantel – ein heller Trenchcoat, die Länge der Wegstrecke bis ans rettende Meer, das Fischerboot nach Dänemark und nicht zuletzt der Name Gronberg, fast ein Anagramm oder Kryptonum zu Gregor.

20 Vgl. dazu den Beitrag von Ingeborg Gerlach in diesem Band.

Ganz unverschlüsselt wird eine Erzählung Puschkins erwähnt (JT, 1333); ein Stück Inhaltsangabe dient zur Charakterisierung des Unterrichts in Gesines Schule.

Werktitel werden benutzt. Peter Weiss nannte sein Stück: *Die Verfolgung und Ermordung Jean Paul Marats dargestellt durch die Schauspielgruppe des Hospizes zu Charenton unter Anleitung des Herrn de Sade*; in der Polemik gegen Enzensberger machte Johnson daraus: »Die Verwandlung des Herrn Enzensberger in den Nutzen des cubanischen Volkes, dargestellt auf offener Bühne« (JT, 802).

1960 hatte der Schriftsteller Erhart Kästner Johnson für den Fontane-Preis vorgeschlagen und auch die Laudatio gehalten. In seinen Aufzeichnungen über die Kriegsgefangenschaft *Zeltbuch von Tumilad* beschreibt er einen wunderlichen Lagerkameraden: »Er ahmte dann ›Zwei Männer, sich in höherer Stellung vermutend, begegnen sich‹ nach –: das war der Titel einer frühen Radierung von Klee, [...] deren Bewegung in vollkommen orientalischer Körpverkrümmung und einem wahrhaft chinesischen Höflichkeitsausdruck bestand.«²¹ (Die Graphik befindet sich im Guggenheim-Museum, der Titel lautet richtig: *Zwei Männer, einander in höherer Stellung vermutend, begegnen sich.*) Johnson formuliert im Zusammenhang einer sozialkritisch akzentuierten Darstellung von Gesines Chef: »Es nähert sich ihm sein Chauffeur, de Rosny in herabgeneigter Stellung vermutend, und fragt ihn nach auf der Straße liegendem Gelde.« (JT, 916)

Um gleich bei dem Namen zu bleiben: »de Rosny hieß dieser andere Vizepräsident. So hatte Mrs. Cresspahl es verlangt. Der Name sollte eine Camouflage sein, aber von solcher Art, dass die Tarnung auffiel.«²² In *Jahrestage* mutmaßt Gesine: »offenbar doch nicht französischer Abstammung, sondern einer von den Iren« (JT, 81). Daß die Tarnung ihr nicht aufgefallen ist, erscheint sehr merkwürdig, hat sie doch 1952 auf einer Oberschule der DDR ihr Abitur abgelegt; bei der (west)deutschen Leserschaft braucht man sich nicht zu wundern: Selbst wenn es sich um Meisterwerke handelt, ist die Exilliteratur immer noch weithin eine terra incognita. Baron de Rosny ist eine der wichtigsten Nebenfiguren in den *Henri Quatre*-Romanen Heinrich Manns, in Deutschland zuerst in Ostberlin 1951 erschienen. Das Urbild der Romanfigur ist der Mitkämpfer und spätere Finanzminister Heinrichs IV. von Frankreich, Maximilien de Béthune, Baron de Rosny, dann Herzog von Sully.

21 Vgl. Kästner, Erhart: *Zeltbuch von Tumilad*, Wiesbaden 1951, S. 107, 208.

22 Johnson, Uwe: *Begleitumstände*. Frankfurter Vorlesungen, Frankfurt am Main 1980, S. 421.

Das waren Bauformen, Handlungselemente, Namen, Titel, Bild und Bildunterschrift als Material zitierender und anspielender Umformung. Keins dieser Merkmale findet sich in diesem Satz: »Wir träumen das Flugzeug, wir träumen den Flug« (JT, 286f.), bei dem das Stilmittel der Wiederholung, die Syntax und vor allem der Rhythmus helfen müssen, das Ohr für das mitklingende fremde Wort zu öffnen. Es kommt von Paul Celan: »wir trinken sie mittags und morgens wir trinken sie nachts«.²³

Lyrische Vorlagen, umgesetzt in Prosa

Verweise können auch dort auftreten, wo die Vorlage aus der Lyrik stammt, die verweisenden Elemente jedoch in einem Prosatext episch dargeboten werden. Während im Sommer 1933 Cresspahl die Aufgabe der Tischlerei in Richmond und seine Rückreise nach Deutschland vorbereitet, erreichen ihn laufend Nachrichten über die sich immer mehr verschlimmernden politischen Zustände in diesem Land. Doch unbeirrt verfolgt er sein Vorhaben in aller Gründlichkeit weiter und kümmert sich nebenbei, doch gleich gründlich, um das Wachstum einer Rüster auf seinem Hof (JT, 375). Die Szene führt genau die zwischen 1934 und 1938 entstandenen Verse Brechts aus, die die finsternen Zeiten verdeutlichen: »Was sind das für Zeiten, wo / Ein Gespräch über Bäume fast ein Verbrechen ist / Weil es ein Schweigen über so viele Untaten einschließt!«²⁴

Gewagt ist es, an anderer Stelle einen intertextuellen Verweis zu vermuten. Bei der Darstellung von Cresspahls Lage in Fünfeichen wechselt die Erzählung nach einer längeren Passage von der personalen Erzählsituation in die auktoriale, im Druckbild gekennzeichnet durch Absatzbildung. Der Absatz ist ganz kurz, zwei Sätze, knapp anderthalb Zeilen. Auch im folgenden Absatz regiert die Sicht des Erzählers, der weitere Möglichkeiten des Lagerschicksals benennt und mit einer Aussage über die Wünsche Cresspahls schließt.

Der kurze Mittelteil lautet: »Fünfeichen war die Welt geworden. Das auswärtige Leben kam nicht herein.« (JT, 1297) Die Sätze stauen den Fluß des Erzählens gleichsam für einen Augenblick und geben ein Resümee des vorher Gesagten aus der Außenperspektive. Die Vermutung geht nun dahin, daß hier, angekündigt durch ein Schlüsselwort wie durch die rhythmische Gliederung des ersten Satzes, auf eine Stelle in Rilkes

23 Celan, Paul: Gesammelte Werke, Bd. 1, Frankfurt 1983, S. 39.

24 Brecht, Bertolt: Große kommentierte Berliner und Frankfurter Ausgabe, Bd. 12, Frankfurt am Main 1988, S. 85.

Der Panther angespielt wird: »Ihm ist, als ob es tausend Stäbe gäbe / und hinter tausend Stäben keine Welt.« Obwohl eine Reihe von Signalen den Fall wahrscheinlich macht, sind die Aussichten für eine Aufnahme in den Kommentar gering, es sei denn, die Materiallage veränderte sich dergestalt, daß weitere Stellen dieser Art gefunden werden, die die Auffassung von einer solchen Vorgehensweise Johnsons erhärten können.

Ein Gegenbeispiel kann auf den ersten Blick eine gewisse Wahrscheinlichkeit für sich beanspruchen: »Mit der Liebe war es demnach ein Unglück. Wen man sich wünscht, dem genügt man nicht, wer mitkommen soll, will zurückbleiben, und wer das angesehen hat, spricht davon als einem Trauerfall.« (JT, 1552) Man könnte eine Prosavariation von Heines *Ein Jüngling liebt ein Mädchen* annehmen, doch die Ähnlichkeit der parataktischen Reihung und die nur schwache Ausprägung der inhaltlichen Nähe lassen vor einer Festlegung zögern. Die Passage erinnert an Heine – zumindest einen Leser, ob der Autor ihr das auch tatsächlich hineingeschrieben hat, liegt wohl im Grenzbereich zwischen Spekulation und begründbarer Vermutung: So schiene es, wenn nicht Johnson selbst Hilfe anböte.

In *Vorschläge zur Prüfung eines Romans* entwickelt er im Erzählton, kauzig verrätselnd und anspielungsreich, seine Ansichten, wie ein zeitgenössischer Roman auszusehen habe. Er stellt u. a. die Forderung auf, daß Erzählen auf eine neue Weise erfolgen müsse und unterscheidet ganz fontaneisch: »Neu: weil so noch nicht gezeigt [...] Nouveauté; eben erst gefunden, nicht Trouvaille; ursprünglich, nicht originell.«²⁵ Als Beispiel wählt er das Motiv der unglücklichen Liebe und läßt durch »den Zeugen Ben Akiba«²⁶ eben jene Verse zitieren: »Es ist eine alte Geschichte / und immer wieder neu.«²⁷ Daß der Zeuge fehlerhaft zitiert, soll wohl schmunzelndes Drüberweglesen verhindern, stutzen machen, genau hinsehen und die Bedeutung der Aussage erkennen lassen: Die Anlässe literarischer Gestaltung wiederholen sich durch die Zeiten und büßen doch an ihrer Benutzbarkeit nichts ein; denn: »Es versteht sich, dass die delikatsten Eruptionen im Gemüt des Individuums uns kostbar bleiben.«²⁸ Nur müssen als das Neue die Umstände offengelegt werden, unter denen

25 Johnson, Uwe: *Vorschläge zur Prüfung eines Romans*, in: Rainer Gerlach/Matthias Richter (Hg.), Uwe Johnson, Frankfurt am Main 1984, S. 30–36, hier: S. 30.

26 Ebd.

27 Ebd.

28 Ebd., S. 32.

eine Liebe in der Gegenwart der Erzählzeit verunglücken kann, in »der Zeit, in der der Leser lebt«. ²⁹

Auf die bewußte Stelle in *Jahrestage* (JT, 1551–1553) angewandt, wird deutlich, unter welchen Verhältnissen jene Liebeskalamitäten entstehen. Ausführlich werden die Verschärfung der politischen Spannungen zwischen den Besatzungsmächten und die Furcht der Menschen vor einem neuen Krieg geschildert: naheliegende Gründe für Anne-Dörte, über die Zonengrenze nach Holstein zu flüchten und dort, weil Jakob, ihr Geliebter, nicht mitkommen wollte, den ersten besten Mann zu heiraten. Jakob, den Gesine sich wünscht, meidet nun Schlegels Hof, wo eine Anne-Dörte nicht mehr ist, was wiederum Gesine verletzt. So vermittelt die Darstellung das einzelne mit dem allgemeinen, wie die Romantheorie des Schriftstellers Johnson es fordert.

Vor diesem Hintergrund kann die zunächst nur problematische Vermutung eines Zitats als gesichert angenommen werden.

Dem »Zeugen« wie der Position, für die er steht, kommen offensichtlich Schlüsselrollen zu. An einer späteren Stelle seines Vortrags³⁰ erwähnt Johnson den berühmten Harkness-Brief von Friedrich Engels und weitet damit seine Betrachtungen auf den Bereich der marxistischen Literaturtheorie aus. Schon bei Engels wird das Thema des alten Stoffes in einer neuen Geschichte berührt.³¹ Der Zeuge selbst füllt mehrere Rollen aus. Zum einen ist er eine sprichwörtlich gewordene Figur aus einer älteren Geschichte, Gutzkows Drama *Uriel Acosta*; zudem wurde er, achtzig Jahre vor Johnson, schon einmal in gleicher Sache bemüht, von Fontane anlässlich seines *Likedeeler*-Projekts: »Der Stoff in seiner alten mittelalterlichen Seeromantik und seiner sozialdemokratischen Modernität – ›alles schon mal dagewesen‹ – reizt mich ganz ungeheuer«. ³² Über die poetologische Relevanz der Anspielung auf Ben Akiba weit hinaus, nämlich bis zur Narratologie einerseits, zur Thematik und Struktur andererseits, reichen die Zusammenhänge, die Oliver Vogel in seinem Aufsatz über die Symbolhaltigkeit der Figurenkonstellation Cresspahl-Gesine-Marie sieht: »Der ›Zeuge Ben Akiba‹, den Johnson in den *Vorschlägen zur Prüfung eines Romans* erwähnt, entpuppt sich bei näherem Hinsehen nicht nur als Anspielung auf Benjamin, sondern auch als Scharnier zwischen

29 Ebd., S. 31.

30 Vgl. ebd., S. 35.

31 Mit Bezug auf Georg Lukács ist dieser Gegenstand aufgearbeitet worden von Holger Helbig: Beschreibung einer Beschreibung. Untersuchungen zu Uwe Johnsons Roman *Das dritte Buch über Achim*, Göttingen 1996, S. 125–140.

32 Fontane, Briefe in zwei Bänden (Anm. 1), Bd. 2, S. 369.

dessen *Erzähler*-Aufsatz und Johnsons *Jahrestagen*. Ben Joseph Akiba war erster Sammler der Mischna. (Die Mischna ist der Kern der »mündlichen Lehre« des Judentums, die kanonische Sammlung des Gesetzes. Die kommentierte, spätere Fassung ist der Talmud.) Mischna heißt übersetzt in etwa Lehre und Wiederholung. Bedient man sich gut kabbalistisch einer weniger offiziellen Etymologie, kann man Mischna trennen zu mi-schna, was man mit »aus (dem) Jahr« übersetzen würde. Die Mischna kann, wenn man Benjamins *Erzähler*-Aufsatz zur Hilfe nimmt, als Vorbild und »Namensgeber« der *Jahrestage* angesehen werden. Die Grundstruktur des Romans, als Versuch, eine mündliche Erzählung in schriftlicher Form zu bannen, ist im Titel angelegt.«³³

4. Funktionen und Bedeutungen

Obwohl jeder Versuch, ein Zitat oder eine Anspielung zu identifizieren, ein interpretatives Vorverständnis voraussetzt und Interpretationen von Fall zu Fall als Entscheidungskriterium heranzuziehen sind, gilt grundsätzlich, daß sie nicht Aufgabe des Kommentars sind. Freilich hat die fortschreitende intensive Auseinandersetzung mit dieser Seite von Johnsons Kompositions- und Erzähltechnik immer wieder zu Fragen nach der Auslegung einzelner Stellen wie nach der Bedeutung der intertextuellen Bezüge im ganzen geführt. Zu dieser Zeit und an diesem Ort kann an systematische Untersuchungen nicht gedacht werden; in der Vorläufigkeit eines Werkstattberichts lassen sich jedoch einige Überlegungen zu dem Komplex vortragen. Sie betreffen zunächst für *Jahrestage* charakteristische allgemeine Bedeutungen literarischer Verweise und richten sich dann auf besondere Funktionen, ausführlicher auf metafiktionale, knapp auf fiktionsimmanente. Weiter ist auf die vielen Namensnennungen einzugehen, ehe abschließend der dargebotene Sachverhalt aus der Lesersicht betrachtet wird.

Das Programm

Ausgangspunkt sei nochmals Johnsons Beispiel des Motivs der unglücklichen Liebe in *Vorschläge zur Prüfung eines Romans*. Der Auswertung des Heine-Gedichts für seine Argumentation läßt er weitere Fälle aus der

33 Vogel, Oliver: »Make room for the lady! Make room for the child!« Zum Ort des Erzählens in Uwe Johnsons *Jahrestagen*, in: Johnson-Jahrbuch Bd. 4, Göttingen 1997, S. 115-129, hier: S. 117.

Literaturgeschichte folgen: Hero und Leander; Titus und Berenike; Romeo und Julia. Es geht ihm dabei darum, daß ein bestimmter Stoff durch die Zeiten hindurch seine Anziehungskraft für die Dichtung behält, die Art der Behandlung im Prozeß der Poetisierung oder Literarisierung allerdings, den durch den Wandel der Verhältnisse veränderten Lesererwartungen entsprechend, jeweils neu sein muß. Die Ahnenreihen seiner Beispiele sind eindrucksvoll: von Ovid über den griechischen Dichter des 5./6. Jahrhunderts Musaios bis zu Schiller und Grillparzer; die jüdische und römische Geschichtsschreibung, Racine und Corneille; von italienischen Novellisten der Renaissance über Shakespeare bis zu Gottfried Keller und Uwe Johnson. Auffällig ist beides, die Ausdehnung in der Verteilung der Namen und Völker und die Dimension der historischen Tiefe, eine *Jahrestage*-Dimension.

Denn während die individuelle Erinnerung zurückgeht in die ihr zugehörige Vergangenheit, die kollektive in die der gesellschaftlichen und kulturellen Geschichte, hat auch das Medium des Erzählens sein Gedächtnis, das bis in die Anfänge der schriftlichen Überlieferung unseres Kulturkreises reicht.³⁴

Das scheint die programmatische Aussage in Johnsons Darlegung zu sein; ausgeführt hat er das Programm in seinem Roman. Dafür sprechen die Menge der über 170 identifizierten Autoren, die Vielfalt der benutzten Gattungen und die literaturgeographische und -geschichtliche Verteilung.

Literarizität

Literarizität meint hier die Eigenschaft des Textes, Kunst zu sein: der poetischen Rede zuzugehören und damit zu einem Reservoir bereits vorhandener Texte in Beziehung zu stehen. Jeder neue Text stiftet unausweichlich neue Beziehungen in diesem Vorrat. Aus dem vorgelegten Material fallen in diesem Zusammenhang sofort die Bezüge auf James Joyce auf, der nicht nur Stoff, Thematik und Motive Homers in die Gegenwart transponiert, sondern auch Erzählstrategien und Stile vom Mittelalter bis zur Neuzeit durchexerziert. Das Zitat aus *Der Kaufmann von Venedig*, »In such a night as this«, gehört hierher, hinter dem die Stoffgeschichte des Stückes steht wie auch die in dem Lied aufgerufenen Sagenkreise samt ihren dichterischen Bearbeitungen von Homer bis zu Hans Henny Jahnn. Noch der unselige Felix Dahn ist zu nennen, der seinerseits den spätantiken Historiker Prokop als Quelle benutzte, wäh-

34 Vgl. Mecklenburg, *Erzählkunst* (Anm. 4), S. 233f.

rend seinem Publikum der Stoff aus der deutschen Heldensage und mittelalterlichen Epen vertraut war. Diese Bedeutung der literarischen Bezüge ist anscheinend allen anderen vorgeordnet,³⁵ sie charakterisiert in ganz besonderem Maße eine Reihe von Zitaten.

Das erste dieser Art erscheint am Anfang des Romans, nach »Kind das sie war« (JT, 8), nach der ersten Anspielung auf Proust (JT, 8f.), nach »Ich stelle mir vor« (JT, 12), nach dem ersten Hinweis auf Thomas Mann (JT, 16ff.) und darf wohl ebenso wie seine Vorgänger als programmatische Ankündigung verstanden werden. Am 26. August berichtet die *New York Times* über einen Spionagefall. Wie Gesine das liest bzw. wie ihr Schriftsteller das notiert, lautet im Text: »Zwei Unteroffiziere der Armee sind verhaftet, weil sie Herrn Popov von der Sowjetischen Botschaft und Herrn Krejew von den Vereinten Nationen geheime Dokumente übergeben haben, in Supermärkten, in Restaurants, ganz wie in den Filmen, und die Herren sind zu Luft außer Landes.« (JT, 25) Hier tritt die Literarizität des Unternehmens *Jahrestage* konzentriert auf: 1. Die dichterische Verarbeitung eines historischen Ereignisses, der Schlußsatz in *Maria Stuart*: »Der Lord läßt sich entschuldigen, er ist zu Schiff nach Frankreich.«³⁶ 2. Thomas Mann, ebenso wie Schiller mit einer auffällig hohen Anzahl von Zitaten vertreten, zitiert diese Stelle in *Versuch über Schiller. Seinem Andenken in Liebe gewidmet*.³⁷ 3. Der Wechsel ins Genre des Films legt nahe, eine Anleihe bei Ernst Bloch anzunehmen: »Und was selbst die sogenannte Kolportage in Schiller angeht, sein anderes, so wichtiges Element, so ist das Kino leider spannender geworden als Maria Stuart.«³⁸

Solche hybriden Formen des Zitierens, die die These stützen, daß es bei den intertextuellen Verweisen zunächst, wenn auch keineswegs ausschließlich, um eine Akzentuierung der Literarizität des Werkes geht, kommen häufiger vor. Die Konstellation Thomas Mann und Schiller kehrt wieder: »Der erste Vorsitzende der Kommunistischen Partei der

35 Wenn man von dieser Annahme ausgeht, wäre es nur konsequent, die Romaneröffnung »Lange Wellen treiben schräg gegen den Strand« (JT, 7), nicht nach diskreten intertextuellen Bezügen zu durchsuchen, sondern mit dem Instrumentarium der Toposforschung zu interpretieren.

36 Schiller, Friedrich: *Maria Stuart*, in: Schillers Werke. Nationalausgabe, Bd. 9, hg. von Benno von Wiese und Lieselotte Blumenthal, Weimar 1948, S. 1-164, hier: S. 164.

37 Vgl. Mann, Thomas: *Adel des Geistes. Zwanzig Versuche zum Problem der Humanität*, Berlin 1956, S. 742.

38 Bloch, Ernst: *Die Kunst, Schiller zu sprechen*, Frankfurt am Main 1969, S. 53. Für andere Verweise auf Bloch vgl. JT, 786f. und Bloch, Ernst: *Verfremdungen I*, Frankfurt am Main 1962, S. 24-31.

Sowjetunion, Leonid Iljic hat geweint.« (JT, 1374, 1415) Das ist *Don Carlos*, »Der König hat geweint«,³⁹ aufgenommen wieder von Thomas Mann in *Tonio Kröger*⁴⁰ und dann ebenfalls in die große Gedenkrede auf Schiller.⁴¹ Der humoristische Effekt des Bildungszitats »Fremder, kommst du nach White Plains« (JT, 517) entsteht durch die Diskrepanz zwischen dem Kontext und der Herkunft des Wortes: Herodot, Schillers *Elegie*, Heinrich Bölls Kurzgeschichte *Wanderer, kommst du nach Spa ...*; Johnson wiederholt das später noch einmal (JT, 1698).

In der Hoffnung, daß ein Leser klärend eingreifen kann, sei auch eine umstrittene Stelle angeführt: Gesine erzählt von ihrer ersten »Vernehmung im Leben; wie anders der Traum als das Leben«. (JT, 1676) Ob Johnson dem Nachsatz den Gestus eines Zitats selbst gegeben hat oder ob es sich tatsächlich um ein solches handelt, ist die Frage. Damit hängt zusammen, von der Antwort hängt vielleicht sogar ab, ob die Gegenüberstellung der zwei Begriffe als Anspielungen auf Grillparzer, *Der Traum, ein Leben* und Calderon, *Das Leben ist Traum*, zu verstehen sind. Bisher sind noch keine Kriterien gefunden worden, die eine solche Vermutung erhärten könnten.⁴² Für sie spräche, daß Johnson durchaus in dieser Weise mit Bezugnahmen umgeht, wie einige Beispiele zeigen: Fontane und Plautus (JT, 1700), Shakespeare und Ingeborg Bachmann (JT, 925), Calverley und Horaz (JT, 1137).

Fiktionalität, Polyphonie

Damit kein Mißverständnis aufkommt: Zitate und Anspielungen sind in *Jahrestage* unmöglich nur eindimensional zu verstehen; episch integriert, wirken sie in unterschiedliche Richtungen und dienen im jeweiligen Kontext unterschiedlichen Intentionen, von denen zwei ebenfalls allen gemeinsam sind.

So ist die Verwendung fremder literarischer Texte, besonders dann, wenn sie so deutlich vorgezeigt wird, jedesmal auch ein Merkmal der

39 Schiller, Friedrich: *Don Carlos*, in: Schillers Werke. Nationalausgabe, Bd. 7,1 (Letzte Ausgabe 1805), hg. von Paul Böckmann und Gerhard Kluge unter Mitwirkung von Lieselotte Blumenthal, Weimar 1974, S. 595.

40 Vgl. Mann, Thomas: *Ausgewählte Erzählungen*, Berlin 1953, S. 106f.

41 Vgl. Mann, Adel des Geistes (Anm. 37), S. 741.

42 In seinem Nachwort in der ersten Auflage der *Sämtlichen Werke* notiert Heinrich Laube allerdings zu diesem Stück eine Äußerung Grillparzers, die genau Johnsons Auffassung entspricht: »Überall spürt ihr eifrig nach, ob ein Poet auch anderswo etwas entlehnt habe für sein Werk, als ob darauf viel ankäme, und als ob ganz Neues noch möglich wäre«. Grillparzers *Sämtliche Werke*, fünfte Ausgabe in zwanzig Bänden, Bd. 7, hg. von August Sauer, Stuttgart o.J., S. 222.

Fiktionalität, d.h. für *Jahrestage* der das Gewicht des Gegenständlichen und Dokumentarischen notwendig ausbalancierenden Kraft, so wie es auf ihre Weise die Diskurse über Wirklichkeit und Erzählen und die metafikcionalen Dialoge sind.

Gleichermaßen allgemein ist allen literarischen Zitaten und Anspielungen, daß sie die sprachliche Polyphonie⁴³ des Werkes anreichern, und zwar auf eine ganz eigentümliche Art. Denn sie sind in sich bereits viestimmig, weil einer großen Zahl sehr unterschiedlicher Stimmen vieler Autoren zugehörend; sodann aber bilden sie eine Gruppe für sich, die eine Sonderstellung einnimmt, eine Zwischenstellung. Als literarische Dokumente gehören sie zum dokumentarischen Bereich, dem Reservoir dessen, was im Bewußtsein Gesines, ihres Schriftstellers, des Autors Uwe Johnson und nicht zuletzt des Lesers als belegbares potentielles Wissen enthalten ist oder sein könnte (sein sollte, würde Johnson sagen), andererseits sind sie selbst aus dem Stoff, dem die erfundenen Geschichten und Figuren der *Jahrestage* entstammen, der Fiktion.

So ist jede einzelne Anspielung zu verstehen als komplexes Gebilde, von dem unterschiedliche Signale ausgehen. Die Aspekte der Literarizität, der Fiktionalität und der Polyphonie sind in Johnsons Roman allen literarischen Verweisen zu eigen, müssen jedoch nicht immer dominant sein.

Sehr häufig kommen auf ihren poetologischen Gehalt zu interpretierende Textverweise vor, so daß mit Recht von einem poetologischen Diskurs gesprochen werden kann,⁴⁴ der das Erzählen begleitet. Auch hiermit ist der Geltungsbereich der Basisfiktion verlassen, nach dem Gesines Bewußtsein des Tages von einem Fachmann fürs Schreiben festzuhalten war, denn dieser Gebrauch eines intertextuellen Verweises geht über die Kompetenz des Genossen Schriftstellers hinaus, hier verhandelt der Autor Johnson seine eigene Sache. Das Formzitat des Aiolos-Kapitels in *Ulysses* (JT, 160–162) ist wohl zuerst als poetologischer Hinweis auf

43 Norbert Mecklenburg mit Bezug auf Bachtin; vgl. Mecklenburg, *Erzählkunst* (Anm. 4), S. 16f., 90, 93, 272f.

44 Zusätzlich zu den eingangs angeführten Arbeiten von Sangmeister, Brecht, Auerochs und Bond vgl. Neumann, Uwe: »Er stellte seine Fallen öffentlich aus«. Zu Uwe Johnsons poetologischen Äußerungen, in: Carsten Gansel/Nicolai Riedel (Hg.), *Uwe Johnson zwischen Vormoderne und Postmoderne. Internationales Uwe Johnson-Symposium, 22.–4.9.1994, Berlin 1995*, S. 55–80; Spaeth, Dietrich: *Jahrestag mit Veierbild oder Warum Marjorie rote Wangen bekam. Eine Lesart zur Eintragung* »5. November, 1967 Sonntag« in *Uwe Johnsons Jahrestage*, in: *Johnson-Jahrbuch Bd. 1, Göttingen 1994*, S. 127–142.

die Benutzung unterschiedlicher Erzählformen bei Joyce zu verstehen sowie auf den Gebrauch, den Johnson selbst davon gemacht hat. Das Gegenteil trifft zu, wenn Felix Dahn zitiert wird (JT, 282, 534). Das Erzählte ist absurd und bleibt auf dem Niveau von Maries Interesse für unauflösbare Knoten, Geheimsprachen usw. Was bedeutet die Entwertung einer Visitenkarte? Des Namens, der Berufsangabe, der Adresse? Nein, der »Fehler« der Namensverwechslung zeigt auf ein anderes. Es geht dem, der Geschichte für so wichtig hielt, darum, Geschichtskolportage bloßzustellen und ihr jeden Anspruch auf eine nur schüchterne Annäherung an historische Wirklichkeit zu bestreiten. Dagegen steht dann wieder der bereits erwähnte Bezug auf den Geschichtsroman Heinrich Manns, und mit dem Feuchtwanger-Zitat (JT, 1359) wird an einen großen Zeitroman erinnert, beides Beispiele für Genres, an denen auch Johnsons Werk teilhat. Kleist (JT, 1359) demonstriert, wie eine Anekdote wirkungsvoll abgeschlossen wird, und Johnson übernimmt das.

Sinnkonstitution

Ein ganz anderer Typ des Zitierens liegt vor, wenn Intertextualität eingesetzt wird, um dem Leser Orientierungshilfe auf der Ebene der Bedeutung zu geben. Da das nicht offen geschehen kann, stellt sich der Zugang nicht eben einfach her. Von D. E. erfahren wir, daß er von der Oberschule weg in einem Kriegshilfsdienst eingesetzt wurde, als Luftwaffenhelfer, und im »Januar 1945 vertauschten sie ihm die roten Spiegel des Flakkanoniers mit den schwarzen und kommandierten ihn an die Oder« (JT, 1148). Die Uniform der Helfer ist genau und richtig beschrieben; Kragenspiegel, die bei Wehrmacht-Uniformen die Waffengattung angaben, z.B. rosaumrundete schwarze mit einem Totenkopfabzeichen für die Panzertruppen, gehörten nicht dazu. D. E. hatte nie rote Kragenspiegel getragen. Nun ist ein »Fehler« dieser Art bei Johnson immer ein Signal für erhöhte Aufmerksamkeit. Deren Ziel könnte eine Erzählung Arno Schmidts sein, *Schwarze Spiegel*, in der die Motive und Themen wichtig sind, die auch die Fortsetzung von Erichsons Jugenderinnerungen bestimmen: Krieg, Tod, Vergewaltigung, ein Waldhaus, Wachhalten und Lektüre.

Nun bezwecken Anspielungen auf vorangegangene Literatur nach Wolfgang Iser nicht Reproduktion, sondern »Funktionalisierung des Wiederholten«, denn sie »erschöpft sich nicht darin, einen bekannten Horizont aufzublenden [, ...] sie »zitiert« darüber hinaus Artikulationsmuster bestimmter Textintentionen, die nun nicht mehr gemeint sind, zugleich aber eine Orientierung setzen, in deren Verfolgung das Ge-

meinte zu suchen ist.«⁴⁵ Das in einen neuen Kontext versetzte Schmidtsche Inventar bildet jetzt einen Horizont, vor dem sich Intentionen des neuen Textes abheben. Bei Schmidt bezeichnet es: Pessimismus, Endzeitstimmung in einer Welt nach dem Atomkrieg, die von Menschen so gut wie entleert ist, Überlebensstrategien eines Protagonisten, bei dem sich Rationalität, Menschenverachtung und kleinbürgerliche Besserwisserie vereinen. Sieht man von da auf das Menschenbild und die Ansicht von der Welt, die *Jahrestage* vermitteln, öffnen sich Ausblicke auf die Intentionalität dieses Werks.

Der Kommentar kann von dem skizzierten Gedankengang höchstens eine fragende Vermutung über eine Anspielung auf Schmidt festhalten. Die Überprüfung der Überlegungen auf Tragfähigkeit setzt ein hohes Maß an Vertrautheit mit beiden Schriftstellern voraus und ist hier nicht zu leisten. Wo der Zitatcharakter deutlich ausgeprägt ist und Artikulationsmuster erkennbar werden, stellt sich dieser Zitatyp unproblematisch dar.

Einer der ersten Funde unserer Kommentarbeit, die Verarbeitung der berühmten Stelle aus *Unverhofftes Wiedersehen* von J. P. Hebel, ist gleichfalls in dieser Weise als Orientierungshinweis zu verstehen. Die Geschichte des Brautpaares, das der Tod am Tag vor der Hochzeit trennt und das erst im Tod wieder vereint wird, enthält einen Einschub, der eine Zeit von über fünfzig Jahren in wenigen Sätzen überspannt. Eine Abfolge von Haupt- und Staatsaktionen zeichnet eine lineare Bewegung, die in eine zyklische der immer wiederkehrenden, erhaltenden Tätigkeiten der kleinen Leute übergeht und schließlich zur Ruhe kommt in dem gelassenen Verlauf dieses einen individuellen Schicksals mit seiner Würde in Glück und Schmerz, Erwartung und Versagung.

Johnson benutzt die Struktur der Klammer in ganz anderer Weise. Der Eingangsformel »Inzwischen gingen die Israeliten ins Land« (JT, 1703), die wahrscheinlich die Einwanderung der dem Holocaust entkommenen Juden nach Israel umschreiben soll, fügt er fünf Ereignisse aus dem Leben der kleinen Leute an, eine Ausreisebewilligung, eine Reiseverweigerung, eine Verurteilung, eine Rentenkürzung u.ä. Dann erst kommt die Weltpolitik mit dem Koreakrieg. Der Unterschied ist deutlich: Die verlaufende Zeit, die *Schach*-Lektüre beginnt Mitte September 1950 und endet Anfang Mai 1951, wird hier markiert durch die Abfolge der unmittelbaren Wirkungen, die Geschichte auf das Leben der Menschen

45 Iser, Wolfgang: *Der Akt des Lesens. Theorie ästhetischer Wirkung*, München 1984, S. 133.

hat. Der Vanitas-Gedanke bei Hebel, der heilsgeschichtliche Aspekt, die Erwartung eines Lebens nach dem Tod⁴⁶ finden keinerlei Resonanz bei Johnson, der die Klammer so schließt: »die Jahreszeiten gingen ihren Gang; immer noch lasen wir ›Schach‹. Schach!« (JT, 1704)

Sicher ein witziges Spiel, sicher die Berufung auf eine Tradition, sicher eine Verbeugung vor einem Meister der Kalendergeschichte – wäre es aber nur das, enthielte der Schlußsatz eine Kontrastierung von wirklichem Leben und einem unverbindlichen längeren Aufenthalt in der Welt des schönen Scheins, was wiederum Johnsons Auffassung von der Bedeutung der Literatur radikal widerspräche. Könnte es dagegen nicht so sein, daß es Johnson hier zu tun ist um die Rolle der Sprache, des Erzählens, der Literatur, des Mediums also, in dem das Schicksal der Menschen, gerade der »einfachen«,⁴⁷ dauerhaft bewahrt werden kann?

Fiktionsimmanenter Zitatgebrauch

Dieser Aspekt der Intertextualität ist bereits gelegentlich angesprochen worden. In dem mehrfach erwähnten Shakespeare-Zitat (JT, 48) ist wahrscheinlich die fiktionsimmanente Funktion der Vorausdeutung vorrangig, ohne aber den Ton des fremden Wortes und dessen Herkunft zu unterdrücken. Oft entstehen humoristische Wirkungen, wenn zwischen der Umgebung des Zitats und seinem Ursprung Diskrepanzen erzeugt werden, so bei dem Vergleich Gesines zwischen Erichson/Marie und Faust/Wagner (JT, 1547). Die Wendung »in selbiger Nacht« (JT, 1834) wird erst einmal wegen der altertümlichen Form einen Schmunzeleffekt hervorrufen, der sich verstärkt, wenn man das Zitat erkennt und vergleicht: den Frevler Belsazar mit dem unbedarften Spitzel, den alkoholischen Aufwand in beiden Geschichten, den Ausgang, den es mit den Bösewichtern nimmt.

Wie zur Vorausdeutung läßt sich ein Zitat verwenden, um an Zurückliegendes zu erinnern, es zu erhellen, es zu kommentieren. Die Nachricht von Erichsons tödlichem Unfall (JT, 1740f.) hat Gesine in einen Schock versetzt. Die Erzählung verlangsamt ihr Tempo und begleitet Gesine auf ihren ersten Schritten im Leben danach. Völlig unerwartet ist ein Zitat eingeblenDET: »Daß wie in deinen Lebenstagen / die Uhren gehen, die Glocken schlagen –« (JT, 1748). Es gehört zu Theodor

46 Knopf, Jan: *Geschichten zur Geschichte. Kritische Tradition des »Volkstümlichen«* in den Kalendergeschichten Hebels und Brechts, Stuttgart 1973, S. 75–80.

47 Vgl. Johnson, Uwe: *Auskünfte und Abreden zu Zwei Ansichten*, in: Eberhard Fahlke (Hg.), *»Ich überlege mir die Geschichte ...«*, Uwe Johnson im Gespräch, Frankfurt am Main 1988, S. 86–89, hier: S. 88.

Storms Gedicht *Einer Toten*, geschrieben 1847 nach dem Tod einer Schwester:

Das aber kann ich nicht ertragen,
Daß so wie sonst die Sonne lacht;
Daß wie in deinen Lebenstagen
Die Uhren gehn, die Glocken schlagen,
Einförmig wechseln Tag und Nacht;

Daß, wenn des Tages Lichter schwanden,
Wie sonst der Abend uns vereint;
Und daß, wo sonst dein Stuhl gestanden,
Schon Andre ihre Plätze fanden,
Und nichts dich zu vermissen scheint;

Indessen von den Gitterstäben
Die Mondesstreifen schmal und karg
In deine Gruft hinunterweben,
Und mit gespenstig trübem Leben
Hinwandeln über deinen Sarg.⁴⁸

5. *Namen*

Die in *Jahrestage* erscheinenden Autoren, zitiert oder namentlich aufgeführt, sind mit großem Bedacht ausgewählt. Sie stehen für eine literarische Tradition, der der zeitgenössische Autor verpflichtet ist, weil sie ihn trägt, indem sie ihm Muster, Stoffe und Mittel des Erzählens zur Verfügung stellt. Johnson macht Gebrauch von ihrem Angebot und zeigt seine Verpflichtung ihnen gegenüber – fast schon demonstrativ.

Ihm vor anderen wichtige Schriftsteller kommen entweder sehr oft vor, wie das bei Thomas Mann, Fontane, Reuter, den Klassikern, Hemingway der Fall ist, oder sie werden durch Anspielungen an bedeutsamen Stellen hervorgehoben, so Joyce, Faulkner, Döblin, Musil. Die Antwort auf die Interview-Fragen nach Vorbildern und Einflüssen hat Johnson wohlweislich verweigert, sie aus dem Werk ablesen zu lassen, muß ihm dagegen recht gewesen sein.

Viele Autoren treten nur zitativ auf, andere werden sowohl zitiert als auch mit Namen genannt, nur mit ihren Namen – soweit bisher ersichtlich – erscheinen viele weitere. Nicht alle von ihnen sind dem

48 Storm, Theodor: *Sämtliche Werke*, Bd. 1, hg. von Dieter Lohmeier, Frankfurt am Main 1987, S. 31f.

Kanon zuzurechnen. Den oft genannten sowjetischen Schriftstellern und Kritikern um J. M. Daniel fehlt es dazu wahrscheinlich an Bedeutung und Bekanntheitsgrad. Ihre Erwähnung dient offensichtlich einer anderen Absicht des Autors. Die Auseinandersetzung um Enzensbergers spektakulären Protest gegen die amerikanische Politik (JT, 794–803)⁴⁹ betrifft nicht nur Gesine und den Roman, in dem sie auftritt, Johnson selbst mag sich in Frage gestellt gesehen haben, zumindest aber sein berufliches Selbstverständnis.

Darüber hat er sich bei vielen Gelegenheiten unmißverständlich geäußert. Aus Anlaß der *Spiegel*-Affaire 1962 schrieb er an Martin Walser: »Denn was hätten wir, Schriftsteller, da der Öffentlichkeit zu empfehlen, als wären unsere Namen Markenartikel für politisches Urteil. Bekannt sind wir für Bücher, die nicht allzu viel Rücksicht nehmen auf, zum Beispiel, Geduld und Aufnahmefähigkeit des Lesers, würd davon eins verboten, ging uns das an. Hier hätten wir höchstens etwas machen können, wär etwas ZU MACHEN gewesen.«⁵⁰ Über Heinrich Böll sagt er: »Die Person Heinrich Böll hat ihren Einfluss benutzt zu direkter Hilfeleistung statt in Deklamation.«⁵¹ Eintreten für andere, Handeln auch in eigener Sache: ja; seine Sache nicht war politisch wirkungsloses Protestieren um eines PR-Effekts willen. Und diese Position baut er in seinem Roman systematisch auf, indem er Hemingways Auftreten in Spanien oder die sowjetischen und tschechoslowakischen Schriftsteller, die ihren Beruf und ihre Kollegen verteidigen, den Steinbeck, Mailer und Enzensberger gegenüberstellt. In diesem Zusammenhang dürfte auch bedeutsam sein, daß eine erhebliche Anzahl der Autoren seines Kanons zu den Verfolgten gehört.

6. Der Leser vor den Jahrestagen ratlos

Die versprochenen Einblicke, Beobachtungen und Überlegungen liegen nun vor. Wo aber ist der Leser geblieben? Wenn er nicht zugleich Fachmann ist, müßte es ihn doch verstören zu vernehmen, was ihm alles

49 Vgl. Fries, Ulrich: Uwe Johnsons »Jahrestage«. Erzählstruktur und Politische Subjektivität, Göttingen 1990, S. 168–171.

50 »Die Katze Erinnerung«. Uwe Johnson – Eine Chronik in Briefen und Bildern, zusammengestellt von Eberhard Fahlke, Frankfurt am Main 1994, S. 131.

51 Johnson, Uwe: Antwort auf »Wie bewerten Sie die Verleihung des Nobelpreises«, in: Eberhard Fahlke (Hg.), »Ich überlege mir die Geschichte ...«, Uwe Johnson im Gespräch, Frankfurt am Main 1988, S. 139f., hier: S. 139.

an Hinweisen, Zwischentönen und Bedeutungen entgangen ist. Tatsächlich hat er keine Veranlassung, an sich zu zweifeln, und kann sich getrost auf seine bisherigen Erfahrungen mit der Johnson-Lektüre verlassen. Mit gutem Recht darf er sich der Spannung erinnern, die er empfunden hat, des Vergnügens, das sie ihm gegeben, der Nachdenklichkeit, zu der sie ihn angeregt hat. All das gilt nach wie vor. Denn *Jahrestage* ist mit hoher Kunstfertigkeit verfaßt, »also auf eine vergnuegliche Art. Das wuerde ich als Leser verlangen, und fuer den Lieferanten ist das eine Aufgabe«. ⁵² Da der Lieferant sie gelöst hat, sollte der Leser seinerseits aber auch »bedenken, dass Wort für Wort einzeln hingeschrieben sind, mit Überlegung, und so lesen«. ⁵³

Das bedeutet bei einem in jeder Beziehung so reichen Buch, daß jede wiederholte Lektüre, und sei es die einer einzelnen Episode, mit der Entdeckung von Neuem und mit unverhofften Einsichten belohnt. Der Marjorie-Tag z.B. ist so brilliant erzählt, daß er höchst amüsan zu lesen ist, obwohl man ihn auf Anhieb kaum einordnen kann; ein zweites, genaueres Hinsehen belohnt dann mit der Entdeckung, daß man es ja mit einer Allegorie zu tun hat; halten aber die vielen Überdrehungen und Ungereimtheiten die Unruhe weiter wach und gibt man ihr nach, zeigt sich schließlich, daß Allegorie ganz und gar nicht gemeint ist, sondern nur die Hülle hergibt für eine Literatursatire.

Wenn die Erfahrungen des Lesers – nicht des impliziten, der dem Autor beim Schreiben gegenüber sitzt, sondern des real existierenden – und die eines Kommentarmedarbeiters so weit auseinanderzuliegen scheinen, findet das seine Erklärung darin, daß in diesem Buch die Form so bruch- und nahtlos im Inhalt aufgeht, wie Johnson es von sich gefordert hat. Ein einzelnes Textelement läßt sich sinnvoll nur betrachten, im Grunde überhaupt erst identifizieren, im Zusammenhang mit anderen und im Hinblick auf sein Verhältnis zum ganzen, was ein durch gründliche Werkkenntnis entstandenes Vorverständnis voraussetzt. Das darf allerdings nie als gegebene Größe genommen, muß statt dessen flüssig gehalten werden, stets aufnahmebereit für so noch nicht gemachte Erfahrungen.

Andererseits sind alle Werkintentionen der Gestalt eingeschrieben, und das trifft auch für den Gegenstand dieses Berichts zu. ⁵⁴ Ganz offen

52 Ders., »Das gesellschaftliche Klima der westdeutschen Republik«, in: ebd., S. 119-122, hier: S. 120.

53 Ders., Wenn Sie mich fragen ..., in: ebd., S. 51-64, hier: S. 60f.

54 Nach Abfassung dieser Arbeit erschienen zwei Aufsätze, die interessante Anregungen enthalten und die zunehmende Sensibilität für das Thema belegen. Rolf Mi-

bietet der Text an: eine Fülle von Autorennamen, geflügelte Worte, Verse und Strophen von Gedichten, gelegentlich sogar mit Angabe des Verfassers, Titel literarischer Werke, leicht erkennbare Anspielungen. Zusammen ergibt das ein Geflecht von Spuren, die deutlich zu sehen sind – sobald man weiß, wonach man sucht.

Abschreckung wäre das letzte, was die Herausgeber beabsichtigen. Sie möchten vielmehr die Neugier vermehren, hoffen auf Zu- und Widerspruch, auf Ergänzung und Berichtigung, auf andere Sehweisen, die weiterhelfen – in einem unauslesbaren Buch.

Dietrich Spaeth, Bahnweg 15, 27607 Langen

Anhang

Verzeichnis literarischer Bezüge, Anspielungen und Namen
(Die Liste gibt den Stand vom Oktober 1997 wieder und ist offen für Ergänzungen wie für Tilgung unsicherer Notate.)

N Schriftsteller, die im Text namentlich genannt oder umschreibend gemeint werden.

Z literarische Zitate und Anspielungen; Bezüge, die unsicher sind, werden durch Fragezeichen gekennzeichnet.

Deutschsprachige Literatur

Ludwig Uhland	N 19
Max Frisch	Z 1296
ich stelle mir vor	12, 387, 451, 492, 521, 521, 566, 610, 731, 766, 811, 987, 1164, 1373, 1469, 1494, 1653
Thomas Mann	Z 16–18, 25, 137?, 180, 305–310, 415, 475, 504, 539, 625, 691, 747, 897, 1001, 1081, 1084, 1117, 1139f. 1177, 1266, 1287f., 1394,

chaelis hört schon in dem Untertitel »Aus dem Leben von Gesine Cresspahl« einen Anklang an Eichendorffs »Aus dem Leben eines Taugenichts«, in: DIE ZEIT Nr. 35, 22.8.1997, S. 44. Oliver Vogel kündigt eine Untersuchung von Spuren an, die er in der Erwähnung der Namen Poe und Cooper gelegt sieht. Vgl. Vogel: »Make room for the lady!« (Anm. 33), S. 127f.

	1415, 1462-1463, 1478, 1591, 1644, 1664, 1685, 1687, 1888?
	N 1459, 1683, 1685, 1687, 1705
Friedrich Schiller	Z 25, 75?, 488, 517, 526, 1374, 1415, 1420, 1429, 1562, 1653, 1698, 1702, 1739
	N 1252, 1832
Johann Wolfgang Goethe	Z 75?, 76, 256, 522, 1252, 1381, 1394; 1467, 1547, 1690, 1693, 1723, 1772, 1832, 1860-1861, 1871, 1887?
	N 1397, 1569, 1683, 1723, 1776, 1857, 1860
Bertolt Brecht	Z 75, 167, 348, 375, 449, 453, 459, 596-606, 608, 709, 734, 888?, 1364, 1366, 1526, 1533, 1693, 1777, 1818-1820, 1839, 1844
	N 211, 340, 709, 1818, 1819, 1820, 1826
Theodor Fontane	Z 112, 358, 525, 839, 839, 840, 985, 1451, 1651, 1696f., 1697, 1698, 1700, 1853
	NZ 1694-1707, 1751, Z 1753, 1834
Rainer Maria Rilke	Z 138, 1297?, N 1820,9
A.F.E. Langbein	Z 143
Wilhelm Raabe	Z 143f.
Günter Eich	Z 166, N 1710
Ferdinand Maßmann	Z 205
Wilhelm Busch	Z 230, 233, 1622, N 233
Jakob Wassermann	Z 236
Hans Mayer	N 254
Günter Grass	Z 256, 273?, 282?, 431, 665, 671, 1527, 1724?, 1888?
	N 466
Eduard Mörike	Z 263, 1776
Emil Staiger	Z 263-266
Felix Dahn	Z 282, 534
Paul Celan	Z 286
Ferdinand Avenarius	N 305
Richard Wagner	N 305
Martin Walser	Z 331, 874, 876, 877, 1423, 1663, 1710, 1711-1712
Hoffmann v. Fallersleben	Z 349
Rudolf Frank	Z 376?
Christian Morgenstern	Z 382, 450, 1706
Friedrich Dürrenmatt	Z 462, 917, 1053
Hans-Dietrich Dahnke	N 467
Johann Peter Hebel	Z 472-474, 501, 554, 1703-1704
John Brinckman	Z 490
Heinrich Böll	Z 517, 1240, 1698

Fritz Reuter	Z 646, 723, 1913, 1291f., 1296, 1334, 1623, NZ 1632 N 1577
Friedrich Wolf	Z 656
Heinrich Hoffmann	Z 665
Ernst Barlach	N 712, NZ 1558, Z 1539
Gottfried Benn	Z 713, 762
Walter Kempowski	Z 504?, 797, 1546, 1661, 1871
Arno Schmidt	Z 684f., 1148?, 1453?, 1486, 1848
Martin Luther	Z 900, 915, 1007, 1541, 1579, 1851 N 806, 1262, 1601 1810
Hans Magnus Enzensberger	Z 737f., NZ 794-803, Z 1340 N 769, 850
Achim von Arnim u.	
Clemens Brentano	Z 835
Karl Wilhelm Ramler	Z 802
Peter Weiss	Z 802
Jürg Federspiel	N 822
Erhart Kästner	Z 916
Heinrich Mann	Z 81, 1549, 1888?, N 1683
Ingeborg Bachmann	Z 925, 1246, N 1710
Louis Fürnberg	Z 927, 1560, 1783, 1839, 1878
Kurt Tucholsky	Z 942, 1770, N 1739
Alfred Andersch	Z 980f.
Alfred Döblin	Z 1017
Ferenc Molnar	Z 1098
Johann Heinrich Voß	N 1248
Kuba, d.i. Kurt Barthel	Z 1331
Lion Feuchtwanger	Z 1359
Heinrich von Kleist	Z 1359
Marie Luise Kaschnitz	ZN 1449
Friedrich Hölderlin	N 1458
Johannes R. Becher	Z 1470, 1628, 1629
Johann Joachim Winckelmann	Z 1508
Robert Musil	Z 1539, 1885?
Matthias Claudius	Z 1542, 1814
Heinrich Heine	Z 1552, 1834, N 1816, 1872
Johann Rist	Z 1630, 1690
Chr. Fürchtegott Gellert	Z 1630, 1795
Siegfried Kracauer	Z 1641, 1748?
Louis Angely	Z 1646
Stephan Hermlin	N 1660, 1728
Friedrich Graf von Schack	Z N 1673
Franz Grillparzer	Z 1676?, 1724?

Georg Lukács	Z 74; 75; 1706
Georg Herwegh	N 1706
Theodor Storm	Z 1748
Ehm Welk	Z 1776
Hermann Adam von Kamp	Z 1811
Franz Kafka	N 1809, 1860
Stefan George	N 1820
Wilhelm Girnus	N 1821
Franz Werfel	N 1860
Stefan Zweig	N 1860
Graf von Platen	N 1860
Christa Wolf	Z 1863
E.T.A. Hoffmann	Z 1878?
Deutsche Heldensagen und -lieder	Z 282, 534
nicht identifizierte Zitate	20,33; 173,27f.; 450,23f.; 636,1f.; 1382,25f.; 1537,12f.; 1543,3f.; 1563,29; 1751,4-8; 1815, 38; 1885,17f.

Französische Literatur

Marcel Proust	Z 8, 62-65, 84, 124f., 422?, 519, 1493f., 1494
Albert Camus	Z 340
Jean-Paul Sartre	N 397, 398, NZ 1820, 1834
Arthur Rimbaud	Z 1463?
Voltaire	ZN 1861

Englischsprachige Literatur

Virginia Woolf	Z 7?
James Fenimore Cooper	N 24, 37, 153, 1350
William Shakespeare	Z 48, 167, 925, 1080, 1589, 1691, 1744, 1768 NZ 449, 876, N 1137
John Steinbeck	N 51
Ralph Waldo Ellison	N 53
Ernest Hemingway	Z 8?, 80, 16 364, 29 464?, 490, 719, 774, 1007 N 210, 801, 1307, 1475
Edna St. Vincent Millay	Z 93, 588, 1454f. N 588, 1454f.
John Galsworthy	N 122, 651
James Joyce	Z 160-162?, 1367f.
Emily Dickinson	N 153, 211
Gregory Corso	Z 165?
Robert Creeley	Z 165?
John Dos Passos	N 207

Norman Mailer	N 208, 212
LeRoi Jones	N 219, NZ 552-554
Washington Irving	N 424
James M. Caine	Z 452?
Alan A. Milne	NZ 455f., Z 1434, 1484, 1486, 1847
Jerome D. Salinger	N 467, 1502
Horace Walpole	Z 499
Henry David Thoreau	N 564
Lewis Carroll	Z 609, 875, 914, 1106
Edgar Allan Poe	NZ 778.; 1578
Paul Goodman	NZ 795
Seller / Yeatman	Z 860
Norman Podhoretz	N 874
Robert Herrick	Z 884
Francis Scott Key	Z 900
Robert Lowell	NZ 1130, N 1302
Henry Wadsworth Longfellow	N 1137
Francis Bacon	N 1137
Charles Stuart Calverley	N 1137
William Faulkner	Z 1172-1177;
George Bernhard Shaw	Z 1320, N 1320
Rudyard Kipling	Z 1419
Thomas Hood	NZ 1455
Erle Stanley Gardner	Z 1502
John Updike	N 1502
E(dward) M(organ) Forster	NZ 1642
Conan Doyle	Z 1714, 1718
Theodore Dreiser	NZ 1814
Robert Burns	N 1826
Oscar Wilde	N 1826

Russische Literatur

Julij Markowitsch Daniel	N 38, 88, 133, 246, 427, 521, 601, 731, 819
Alexandr Ginsburg	N 133, 427, 731, s. Daniel
Andrej Donatowitsch Sinjawski	N 133, 246, 601, 731, s. Daniel
Jurij Galanskow	N 427, 731, 601, s. Daniel
Alexej Dobrowski	N 427, 601, 731, s. Daniel
Isaak Babel	N 601
Ossip Mandelstam	N 601
Alexandr Issajewitsch Solshenyzin	N 713
Konstantin Pastowski	N 731, s. Daniel
Wassili Aksionow	N 731, s. Daniel
Leo N. Tolstoi	Z 1246?

Jewgeni Alexandrowitsch	
Jevtushenko	NZ 1328f., 1359
Alexander Sergejewitsch Puschkin	Z 1333, N 1334
Andrej A. Wosnessenski	N 1368
Sergei Alexandrowitsch Yessenin	N 1369
Alexander Blok	N 1615
Wladimir Majakowski	Z 1615, 1747, 1764, 1770
Nikolai Gogol	Z 1676
Iwan Turgenjew	N 1729

Tschechische und slowakische Literatur

Jan Benesch	N 183
Ludvik Vakuic	N 183, 1438-1446
Liehm	N 183
Iwan Klima	N 183
Milan Kundera	N 183
Jan Procházka	N 183
Egon Erwin Kisch	Z 1314
Edward Goldstucker	N 1415
Franz Kral	N 1549

Antike Mythologie

Arkadien	51, 151
Orakel	75
Hades	79?, 119
Europa	1211
Dido	1225
Ariadne	1655
hellenische Sagen	1211

Antike Literatur

Seneca	Z 305, 310, 1656, N 306, 1634
Cicero	Z 503, 1697, N 1634, 1813
Herodot	Z 517, 818, N 452
Lysikrates	N 1244
Juvenal	Z 1630, N 1634
Ovid	Z 1630
Horaz	Z 1638
Tacitus	Z 1666
Plautus	Z 1700

Weitere Literatur

Grals Sage	Z 1682
Dante Alighieri	Z 291
Erasmus von Rotterdam	N 602
Pedro Calderón de la Barca	Z 1676?
Pablo Neruda (das Kind das ich war)	Z 8, 9, 270, 489, 888, 1017, 1048, 1097, 1450, 1474, 1743, 1891
Gherardo Nerucci »Fanta Ghiro«	Z 397, 456, 1832
Henrik Ibsen	Z 818
August Strindberg	Z 164?, 1695?
Hans Christian Andersen	Z 1056
Trin Cong Son	N 1504

Märchen

1001 Nacht	64, 266, 883
Grimm: Der Wolf und die sieben jungen Geißlein	150, 835, 1855
Grimm: Rotkäppchen	229, 1748
russ. Märchen	
»Das kleine Rübchen«	304,4
nicht identifiziert	537
Grimm: Rumpelstilzchen	751, 1828
Grimm: Swinegel	880, 978, 1541, 1766
Grimm: Hans im Glück	1500
Grimm: Hänsel und Gretel	1877